

Jurij Tynjanov: Über die literarische Evolution

Der Text von Jurij Tynjanov entstand 1927 und ist somit am Ende der russischen Formalismusbewegung anzusiedeln, die in den Jahren 1915, mit der Gründung des Moskauer Linguistenkreises, und 1916, mit der Gründung der Gesellschaft zur Erforschung der poetischen Sprache in Petersburg (OPOJAZ), begann. Bereits 1924 wurden jedoch die Erkenntnisse der formalistischen Untersuchungsmethoden von Leo Trotzki lediglich als Hilfsmittel für eine marxistische Literaturtheorie anerkannt. Es folgten heftige Angriffe seitens der Marxisten auf Formalisten, die schließlich zum Ende der formalistischen Bewegung führten.

Die Forderung Tynjanovs, die er in seinem Text *Über die literarische Evolution* formuliert, nämlich Literaturgeschichte in die literaturwissenschaftliche Forschung mit einzubeziehen, stellt eine wesentliche Ergänzung des Russischen Formalismus dar, der zu Anfang literarische Werke ahistorisch erforschte. Nach Tynjanov missverstanden aber die frühen Formalisten Literaturgeschichte als eine „Geschichte der Generale“¹, d.h. als eine Geschichte, in der literaturwissenschaftliche Erkenntnisse als generell und absolut gültige Normen über die Grenzen sozio-historischer Veränderungen hinaus unumstößliche Gültigkeit besitzen. Dieses Verständnis von Literaturgeschichte als „Historismus“² zu Beginn der formalistischen Bewegung führte zu einem „blinde[n] Widerstand“³ der Formalisten gegen Literaturgeschichte. Literaturgeschichte ist nach Tynjanov aber nicht im Sinne eines statischen „Historismus“ zu verstehen, sondern im Sinne von „Historizität“⁴, was einen dynamischen Prozess ausdrückt, mit anderen Worten die literarische Evolution eines Werkes. Die Verbindung zwischen Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft sei daher von Vorteil und notwendig, da damit der Aspekt der literarischen Entwicklung eines Werkes bei der Erforschung berücksichtigt werde.

Die Bedingung, Literaturgeschichte in die Literaturwissenschaft integrieren zu können, sieht Tynjanov in der Revision der literaturgeschichtlichen Termini: „Alle ihre Termini müssen einer Revision unterworfen werden, vor allem der Terminus der ‚Literaturgeschichte‘ selbst.“⁵ Als zwei Forschungsbereiche, die der Revision von Literaturgeschichte dienlich sein könnten, nennt Tynjanov zum Einen die „Genesis“⁶, die sich auf die literarischen Erscheinungen bezieht, und zum Anderen die „Evolution“⁷, die die Veränderlichkeit der literarischen Reihe beschreibt.

Für die Klärung des Begriffs „Tradition“⁸ muss nach Tynjanov eine deutliche Differenzierung von Form und Funktion erfolgen. Während eine literarische Erscheinung ihre Form (z.B. Roman, Lyrik, Brief) durch alle Systeme hindurch beibehält, ändert sich ihre Funktion (z.B. literarisch oder außerliterarisch) je nach Zugehörigkeit zum jeweiligen System. Tynjanov erläutert dies am Beispiel des Metrums. Eine bestimmte Form eines Metrums, z.B. ein Jambus, kann durch Automatisierungsprozesse in einem Gedicht „abgegriffen“ oder „blass“⁹ erscheinen und dadurch können andere Merkmale des Gedichtes in den Vordergrund rücken. Das Metrum hört nicht auf zu existieren, sondern verändert nur seine Funktion: Aus einer das Gedicht definierenden Funktion wird eine dienende. Wird also eine literarische Erscheinung nur nach ihrer Form untersucht, kann sie als Relikt eines vorausgegangenen Systems, z.B. einer Epoche, und somit als traditionell fehlinterpretiert werden. „Daher muß auch der Vergleich bestimmter literarischer Erscheinungen anhand von Funktionen und nicht allein anhand von Formen gezogen werden. Die dem Aussehen nach nicht im geringsten ähnlichen

Erscheinungen verschiedener funktionaler Systeme können ihren Funktionen nach ähnlich sein, und umgekehrt.“¹⁰

Die Funktion ergibt sich aus der Korrelation zum jeweiligen System. Auf der Ebene der Elemente, das sind z.B. Rhythmus, Syntax oder Semantik, stellt ein literarisches Werk ein System dar. „Die Korrelation eines jeden Elements des literarischen Werks als System zu anderen Elementen und folglich zum ganzen System nenne ich die konstruktive Funktion des betreffenden Elements.“¹¹ Die konstruktive Funktion eines Elements kann also nur mit Rücksicht auf die Wechselbeziehung dieses Elements mit dem zugehörigen Werk erforscht werden.

Auf der Ebene der literarischen Werke muss, so Tynjanov weiter, nach einem höheren System gesucht werden, da „der Weg der isolierten Erforschung unmöglich“¹² ist. Auch das Werk, das zum Element ein eigenes System darstellt, muss seinerseits in Korrelation zu einem ihm übergeordneten System erforscht werden, welches die literarische Reihe ist. „Daß ein Faktum als literarisches Faktum existiert, hängt von seiner Differenzqualität ab [...], mit anderen Worten von seiner Funktion.“¹³ In Korrelation zur literarischen Reihe erfüllt das literarische Werk nunmehr eine literarische Funktion. Differenzkriterium, ob ein Werk literarisch ist oder nicht, einer literarischen Reihe zugehörig ist oder nicht, ist die Literarizität. Da ein System sich ständig verändert und sich im steten Ablöseprozess mit anderen Systemen derselben Reihe befindet, erhalten auch die im System enthaltenen Formen immer wieder neue Funktionen. Die korrelativen Beziehungen sind durch Dynamik gekennzeichnet: Das literarische System evolutioniert.

Eine literarische Reihe beschreibt Tynjanov als „ein System von Funktionen der literarischen Reihe, das in ständiger Korrelation zu anderen Reihen steht“.¹⁴ Die literarische Reihe korreliert also nicht mit einem ihr übergeordneten System wie das literarische Element und das literarische Werk, sondern sie korreliert mit benachbarten Reihen, die nicht literarisch sind. Sowohl die literarischen als auch die außerliterarischen Reihen verändern sich ständig. Durch Sprache, das gemeinsame Material, wirken sie aufeinander ein. Auf der Ebene der Reihen muss also die sprachliche Funktion – die „Intention“¹⁵ – untersucht werden, um zu entscheiden, ob ein Werk der literarischen oder einer außerliterarischen Reihe angehört.

Von den außerliterarischen Reihen übt nach Tynjanov die soziale Reihe den größten Einfluss auf die literarische Reihe aus. Er nimmt an, dass „das System keine gleichberechtigte Wechselwirkung aller Elemente bedeutet“¹⁶, sondern dass eine Gruppe von Elementen des Systems, die als „Dominante“¹⁷ bezeichnet werden, die übrigen Elemente deformieren.¹⁸ Mit dieser Deformation „geht das Werk in die Literatur ein und erlangt seine literarische Funktion mit Hilfe eben dieser Dominante“.¹⁹ Aber eben nicht die individuelle „Autorpsychologie“²⁰ sei die Dominante, sondern objektive Bedingungen der nächstliegenden sozialen Reihe. „Daher muß eine der schwierigsten Fragen der Evolution von Literatur einer Revision unterzogen werden: die Frage nach dem ‚Einfluß‘.“²¹

Tynjanov gesteht der historischen sozialen Reihe eine entscheidende Rolle in der Literaturwissenschaft zu. Literaturwissenschaft ist wegen der Dominanz der sozialen Reihe folglich nicht ahistorisch erforschbar, sondern muss den geschichtlichen Aspekt, die literarische Evolution, stets mit einbeziehen. Insofern erweitert er den anfänglichen Formalismus erheblich. Dennoch ist diese Erkenntnis Tynjanovs nicht mit der Auffassung von Literatur und Literaturwissenschaft der Marxisten zu vereinen, die Literatur als politisches Instrument verstehen. Boris Ejchenbaum machte in seiner Verteidigung des Russischen Formalismus deutlich, dass Literaturwissenschaft keine Unterabteilung der Sozialgeschichte, sondern eine eigenständige gesellschaftliche Institution sei, bei der der soziologische Aspekt allerdings eine wichtige Rolle spiele.²²

Endnoten:

¹ Jurij Tynjanov: Über die literarische Evolution. In: Jurij Striedter (Hg.): Russischer Formalismus – Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. München 1971; S. 433-461: 433.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd, S. 435.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 459.

⁹ Ebd., S. 441 f.

¹⁰ Ebd., S. 459.

¹¹ Ebd., S. 437 f.

¹² Ebd., S. 441.

¹³ Ebd. Tynjanov nennt das ‚literarische Werk‘ in einem Atemzug mit dem ‚literarischen Faktum‘. Zwar ist nicht jedes literarische Faktum als ein Werk anzusehen, aber ein literarisches Werk ist immer auch ein literarisches Faktum.

Vgl. Jurij Tynjanov: Das literarische Faktum. In: Jurij Striedter (Hg), a.a.O., S. 393-431: 399.

¹⁴ Ebd., S. 449.

¹⁵ Ebd., S. 453.

¹⁶ Ebd., S. 451.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Deformation ist im Sinne von Dekonstruktion zu verstehen, was nicht Zerstören, sondern Versehen mit einer anderen, neuen Funktion bedeutet. (vgl. Jonathan Culler: Literaturtheorie; Stuttgart 2002; S. 182)

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 457.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Boris Ejchenbaum: Das literarische Leben. In: Jurij Striedter (Hg), a.a.O., S. 463-481: 472 ff.